

„Heimat-Gemeinde“?

Ein Einwurf in nicht nur postmoderner Zeit

Heinzpeter Hempelmann

Sicherheit, Geborgenheit, Heimat - das sind Grundbedürfnisse des Menschen. Und sie werden umso dringender, je bedrängender die Welt erfahren wird, in der wir unterwegs sind.

„Sag mir, dass *dieser Ort hier* sicher ist
und alles Gute steht *hier* still.

Und dass das Wort, das du mir heute gibst,
morgen noch genauso gilt.“

Ja, das wollen und das können wir den Menschen bieten! Wie schön, das *Silbermond*, wenn auch natürlich nur indirekt, beschreiben, was Gemeinde Jesu bedeuten kann in dieser unsicheren, schweren, schnelllebigen Zeit. Gemeinde als Netzwerk von Freunden; Gemeinde als warmer Kuschelklub, in dem wir einander grün sind, weil wir Gottes Kinder sind; Gemeinde als Ort der Wahrheit, in dem wir Gottes Wort haben und auf Jesus treffen. Gemeinde als Ort der Orientierung; Gemeinde als Ort der Anbetung, in dem wir Gott nahe sein dürfen. Gemeinde als Ort, der *Heimat* bietet, auch für die Menschen dieser Zeit.

Wir dürfen Gemeinde bauen, die Heimat ist; in der man auf Jesus trifft; in der eben doch auch nach zwei Jahrtausenden „alles noch beim Alten ist“; in der wir wenigstens „ein kleines bisschen Sicherheit“ finden; in der wir auf das treffen, „was bleibt“; in der wir wenigstens „ein bisschen Halt“ finden; die uns wenigstens „ein bisschen Geschwindigkeit“ aus einem Leben nimmt, das sich zu überschlagen scheint; die irgendwie „unberührt“ bleibt von all den Veränderungen, die uns Angst machen.

Das Neue Testament zeigt uns etwas anderes:

- Gemeinde als Ort der Parteiungen, sprich Konfessionen, in dem man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht und die Einheit als Siegel der Wahrheit von Anfang an fehlt.
- Gemeinde, die sich dadurch auszeichnet, daß es in ihr auch eine „Christus-Partei“ gibt - damals schon: die ganz besonders Frommen, die wirklich Guten, die wirklich Wissenden, die sich dadurch auszeichnen, daß sie *meinen* zu wissen: Bei den anderen kann Christus natürlich nicht sein; bei uns aber ist er gewiß;
- Gemeinde als Ort von Menschen, die „sich rühmen“ (1. Kor 1,30f), die also im Wesentlichen eins wollen: den frommen Ego-Trip, natürlich im Namen und zu Ehren Gottes.

- Gemeinde als Ort des Machtsrebens und der Selbstbehauptung: „Gib mir, daß ich in deinem Reich ...“ (Mk 10)
- Gemeinde als Ort der Instrumentalisierung des Heiligen, die - das ist dann das Schlimmste - noch nicht einmal durchschaut, sondern selbstbewußt gelebt wird.
- Gemeinde als Ort frommer Selbstdefinition durch Leistung.

Gemeinde als Heimat? Gemeinde als Ort, in dem wir zur Ruhe, zum Frieden kommen können? Gemeinde als Ort, den wir empfehlen und in den wir zur Umkehr rufen?

Gemeinde, das ist mitnichten die himmlische Heimat. Unser Bürgertum ist in den Himmeln. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir brauchen Gemeinde, aber wir bringen uns mit in sie, wie wir sind, als versöhnte, aber noch nicht erlöste Sünder. Wir sind allzu schnell bereit, das zu vergessen und weiter auf der Suche zu sein nach einer Heimat-Gemeinde, die es - so jedenfalls das NT - nicht gibt.

Das Neue Testament mutet uns zu: Gemeinde - das ist nicht Heimat. Gemeinde ist mit einer nur scheinbar erbaulichen Formulierung „das wandernde Gottesvolk“. Wandern, das heißt: jede Nacht woanders, kaputt, oft zerschlagen, ohne zu wissen, wo man sein „müdes Haupt am Abend hinlegen kann“; unsicher, ob man überhaupt einen Ort finden wird. Wandern heißt, ständig neu aufbrechen; nie wirklich irgendwo ankommen; nie zu Hause sein; nie da sein, wo man hingehört; nie sich einrichten können; nie sagen dürfen: *Hier bin ich jetzt zu Hause. Das ist meine Heimat.* Nie sicher sein; auf der Suche sein; Sehnsucht haben.

- Jesus sagt: Selbst die wilden Tiere, die, die nicht in einem Pferch oder Stall wohnen, selbst die Füchse haben Höhlen, haben Heimat; wissen, wohin sie gehören. Aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Wir können sesshaft werden; wir können uns Heimat suchen, Orte, die uns „ein kleines bisschen Sicherheit“ versprechen; Orte, die uns „in dieser schweren Zeit irgendwas, das bleibt“, versprechen; Orte, die uns „nur ein bisschen Halt“ versprechen. Wir können, als Christen, versuchen, unsere Gemeinden zu solchen Orten zu machen. Das wird auch gelingen. *Setteln* gelingt immer, und wir werden immer Menschen finden, die gerne mit uns ruhen. Die nicht wieder aufbrechen wollen; die genug haben. Die Gemeinde ihre Wahrheit geben und ihre Ordnung. Die genau Bescheid wissen und anderen sagen, wo's lang geht. Wir können bodenständig werden; uns einrichten. Aber wir sind dann nicht mehr unterwegs. Und Jesus ist schon weiter gegangen.

Lassen Sie uns Gemeinden bauen, die nicht ideal, nicht perfekt, nicht Heimat-Gemeinden sind, sondern Gemeinden unterwegs, auf Zeit, als Notbehelf, im Übergang, im Wechsel, Stationen eben, für eine Nacht oder für ein Glas Sprudel und eine Tasse Kaffee, eine Wegstrecke.

Fehlerfreundlich, unvollkommen und gerade darin Hinweiser auf die eine große Heimat, das eine große Ziel, zu dem wir unterwegs sind!